

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 58 (1996)
Heft: 12

Artikel: Zwei Nunninger Kapellen : Scherenschnitte von Ursula Vöglin
Autor: Banholzer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kennbar. Aufgrund der Ausmasse kann ein Wasserrad von etwa 6 Meter Durchmesser angenommen werden. Der Wassergang hat eine Breite von etwa 130 cm. Der Auslass des Wassers ist seit der Bachverbauung nicht mehr sichtbar. Der Vorraum ist nicht unterkellert und wurde erst im Verlauf der Umbauten vollständig in das Gebäude integriert.

Meine Nachforschungen über «sNunniger Mühleli» haben zu keiner einfachen und einsichtigen Geschichte geführt, nach der Arbeit am Dorfbuch war dies auch nicht zu erwarten. Die Antworten hatten oft nur weni-

nige Stunden Bestand und führten meist zu neuen Fragen. Vielleicht sind es aber die Fragen, die uns mit unseren Zeitgenossen und Vorfahren in eine kommunikative Verbindung bringen. In diesem Sinne kann ich den Lesern raten, an der Geschichte weiter zu schreiben.

Literatur:

Dorfbuch Nunningen. 1996.

Jurablätter 10, 1988: Grabenöle Lütterswil.

Dubler, Anne-Marie: Müller und Mühlen im alten Staat Luzern.

Bachmann, Christian: Wassermühlen der Schweiz.

Zwei Nunniger Kapellen

*Scherenschnitte von Ursula Vöglin,
Texte von Max Banholzer*

Die St. Anna-Kapelle auf der Roderisweid

Über das «Roderisweid-Chäppeli» gibt es kaum verlässliche geschichtliche Angaben. Es soll von einem nach Amerika ausgewanderten Villinger erbaut worden sein (vielleicht Mitte des 19. Jh.). Die Kapelle birgt eine Anna-Selbdritt-Statue (Anna, Maria und Jesusknabe), die 1987 restauriert wurde (Abb. im Jahrbuch für soloth. Geschichte 1988, S. 326). Die kleine Glocke datiert von 1739; sie soll angeblich aus dem Rigi-Klösterli stammen. In der Kapelle wird alljährlich am St. Anna-Tag (26. Juli) ein Gottesdienst gehalten; bis vor wenigen Jahren war dies auch am Montag in der Bittwoche der Fall.

Meine Nachforschungen ergaben, dass sich um die Wende des 18./19. Jh. tatsächlich eine Familie Fillinger in Roderis/Nunningen aufgehalten hat. In der Volkszählung von 1808 erscheint



U. Vöglin 1989

Franc Filinger, Schneider, 52-jährig, fremd, mit Frau Maria, geb. Hänggi, 50-jährig, mit 6 Kindern, 7 bis 16-jährig. Die Familie war dort schon 1797 anwesend anlässlich der Taufe des Töchterchens Elisabeth; dabei wurde «Mourg Silvae Nigrae» als Herkunftsort angegeben, womit sicher Murg bei Säckingen gemeint ist. Villinger erhielt 1805 eine Niederlassungsbewilligung auf 4 Jahre; dabei wurde Zechenwühl in der Grafschaft Hauenstein als Heimatort angegeben (Ratsmanual 1805, S. 197 f.); diese kleine Ortschaft liegt etwas nördlich von Murg. Die Eltern scheinen eine besondere Vorliebe oder Verehrung für die «heilige Sippe» gehabt zu haben, hiessen doch die Mädchen Anna Maria, Anna, Elisabeth und Maria Anna, eines Magdalena und der Sohn Franz hatte als zweiten Taufnamen Joseph.

Die Frau starb am 6. 1. 1848 im Alter von fast 84 Jahren. Der Sohn Franz II. schloss am 11. 4. 1836 die Ehe mit der 19-jährigen Magdalena Häner, die ihm in der Folge sieben Kinder schenkte. In der Volkszählung von 1850 figuriert dieses Hausvölklein im Roderis, 1860 noch Vater Franz mit allen Kindern; die Mutter war am 27. 1. 1854 gestorben. In der Volkszählung von 1870 ist in Nunningen nur noch der Vater mit dem Sohne Rudolf, geb. 1851, wohnhaft. Von zwei Söhnen weiss man, dass sie nach *Amerika* ausgewandert sind: Franz III., geb. 1841, verheiratet 1870 mit Anna Maria Grolimund, zunächst in Breitenbach, und Josef Alois, geb. 1849, Schneider, verheiratet 1872 mit Elisabeth Meister, deren erste drei Kinder von 1875 bis 1880 in Brooklyn geboren wurden, ein viertes 1886 aber wieder in Breitenbach. Der Sohn Wilhelm, geb. 1880, wurde Lehrer in Kriegstetten und begründete die wohlbekannte und angesehene Familie von Lehrern und Erziehern. Welcher der beiden Brüder die Kapelle im Roderis gestiftet hat, ist ungewiss.

Die St. Wendelinskapelle

Hoch über dem Dorf, auf etwa 900 Metern Höhe, liegt das dem heiligen Wendelin geweihte «Chäppeli», in einem Felseinschnitt, wohin zwei Wege führen, der eine recht abschüssig. St. Wendelin lebte als fränkischer



M. Vögtlin 1989

Eremit im 6. Jahrhundert in den Vogesen und wurde später als Schutzpatron des Viehs ein weitherum verehrter und beliebter Bauernheiliger, vor allem im alemannischen und fränkischen Raum; davon zeugen rund 500 Kapellen und 160 Wallfahrtsorte. Die Entstehung der Nunninger Kapelle ist nicht aktenkundig, doch dürfte sie wohl im 17. Jahrhundert anzusetzen sein. Sie wurde in den 1920er Jahren renoviert, wobei sie aber leider das Aussehen einer Brunnstube erhielt; 1941 wurde sie unter Denkmalschutz gestellt und 1975 erneut renoviert,

diesmal stilgerecht mit Ziegeldach. Aus der Kapelle stammen einige Statuen, die aus Sicherheitsgründen ins Dorf verbracht wurden: St. Wendelin aus der 2. Hälfte des 17. Jh., St. Fridolin mit Gerippe und St. Jost (alle heute restauriert in der Hofackerhalle), St. Rochus (im Dorfmuseum), ein Korpus eines Kruzifixes (im Gemeindehaus); in der Kapelle verblieben ist nur ein Bild mit dem hl. Wendelin.

Quellen- und Literaturnachweis

Das neue Buch «Nunningen», Redaktion *Heiner Hänggi* (siehe Vorstellung in diesem Heft).
G. Loertscher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Band III, 1957, S. 329 ders., Solothurner Denkmalpflege 1971–1976. Separatdruck aus dem Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 51. Band, 1978, S. 326/27.
Für ergänzende Auskünfte danke ich den Herren Peter Gasser, Gemeindeschreiber, Nunningen, und Pfarrer Heinrich Schmid, Oberkirch.

Das neue Nunninger Dorfbuch

Nunningen – ein Schwarzbubendorf stellt sich vor

Gerade rechtzeitig zum diesjährigen Herbstmarkt Mitte September verliess das Nunninger Dorfbuch die Druckerei und konnte der breiten Öffentlichkeit präsentiert werden. Der gute Anklang und die rege Nachfrage zeigen, dass ein gelungenes Werk entstanden ist, das mit vielen Facetten ein Bild des schönen Schwarzbubendorfes zu zeichnen vermag.

Die fünf Hauptteile des Buches sollen im folgenden kurz skizziert werden:

Ansichten

In diesem Kapitel kommen sowohl ein Zeitungsreporter als auch zahlreiche auswärtige Nunninger Bürgerinnen und Bürger zu Wort. «Nunningen bedeutet für mich schöne Erinnerungen an eine unbeschwerte Kindheit mit guter Schule und Kirche. In Nunningen entwickelten sich die Wurzeln zur Freude an der Natur und auch an den Menschen. Das Dorf gab mir das Gefühl von positiver Gemeinschaft, Sicherheit und Ordnung...» schreibt zum Beispiel eine Geschäftsfrau, die schon seit vielen Jahren in Stoneham (USA) lebt. In der Tat lesen sich die meisten Ansichten über die ehemalige Heimat wie Werbeslogans. Daneben zeichnet der engagierte Zeitungsreporter ein kritisches Bild des Ortes.

Der Ort

Auf seinem Gang durch den Gemeindebann attestiert der Geologe Peter Bitterli dem Dorf eine beneidenswerte Situation. Die Gemeindefläche bedeckt nicht nur ein Teilstück der Vorfalten des südlichen Tafeljuras, sondern umfasst auch die sogenannte Überschiebungsfront sowie zwei markante Falten des Kettenjuras. Ausserdem liegt das Dorf an einer seltenen geologischen Struktur – einem «tektonischen Fenster». Das bedeutet: Durch Erosion in den überschobenen Schichten ist eine Öffnung entstanden, durch die jüngere Gesteine der Unterlage sichtbar geworden sind.

In diesem Teil befinden sich aber auch Berichte über die zahlreichen Fossilien, welche die hiesigen Sammler gefunden haben, oder über die schützenswerten Reste einer naturnahen Kulturlandschaft. Auch Zahlen und Fakten zum heutigen Siedlungsraum sowie ein Verzeichnis der Flurnamen fehlen nicht. So lässt sich beispielsweise nachlesen, dass ein Grossteil unserer Flurnamen auf die ursprüngliche Bodenbeschaffenheit hinweist: d Moosmatt, d Aumatt, dr Lätterai, dr Schliif...

Die Geschichte

Das längste Kapitel im neuen Buch ist der älteren und jüngeren Vergangenheit des Dorfes ge-